

Predigt am Sonntag, Estomihi, 12.2.2018 Aarau (letzter So vor der Passions-/Fastenzeit)

Predigt zu Jesaja 5, 1 – 7 (Das Weinberglied)

Pfrn. Dagmar Bujack

Jesaja 5, 1 – 7 das Weinberglied

1 Ich will ein Lied singen von meinem geliebten Freund,
ein Lied vom Weinberg meines Liebsten.
Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fruchtbaren Höhe.
2 Er grub ihn um und entfernte die Steine
und bepflanzte ihn mit den edelsten Reben.
Er baute mitten darin einen Turm
und hieb eine Kelter darin aus. Dann hoffte er,
dass der Weinberg süße Trauben brächte,
doch er brachte nur saure Beeren.
3 Nun spricht das Urteil,
Jerusalems Bürger und ihr Menschen von Juda,
im Streit zwischen mir und dem Weinberg!
4 Was konnte ich noch für meinen Weinberg tun, das ich nicht für
ihn tat?
Warum hoffte ich denn auf süße Trauben?
Warum brachte er nur saure Beeren?
5 Jetzt aber will ich euch kundtun,
was ich mit meinem Weinberg mache:
Ich entferne seine schützende Hecke;
so wird er zur Weide. Seine Mauer reiße ich ein;
dann wird er zertrampelt.
6 Zu Ödland will ich ihn machen.
Man soll seine Reben nicht schneiden
und soll ihn nicht hacken;
Dornen und Disteln werden dort wuchern.
Ich verbiete den Wolken, ihm Regen zu spenden.
7 Ja, der Weinberg des Herrn der Heere
ist das Haus Israel
und die Menschen von Juda sind die Reben,
die er zu seiner Freude gepflanzt hat.
Er hoffte auf Rechtsspruch
doch siehe da: Rechtsbruch
und auf Gerechtigkeit - /
doch siehe da: Der Rechtlose schreit.

Liebe Gemeinde,

Ganz bewusst möchte ich Ihnen zunächst den Predigttext vorenthalten, der heute in unser Leben hineinsprechen möchte.

Ich glaube nämlich, dass es hilfreich sein wird, wenn wir uns ein wenig an ihn herantasten, bevor er mit seinen starken Bildern an unser Ohr dringen wird. Die Situation, die uns begegnen wird, könnte einer Situation ähneln, die folgendermassen ablaufen könnte:

Man befindet sich in guter Gesellschaft, eine Gruppe von Menschen sitzt, steht beieinander, man war eingeladen und lässt es sich gut gehen. Es soll der Seniorchef des Hauses eine Rede halten zu seiner Preisverleihung.

Hier ein Gespräch, dort ein Schwatz, hier kleiner Smalltalk, dort ein Hallo. Ja, es geht uns doch wahrlich gut, ach ja, nein so, was, ja wunderbare Ferien waren das; ach sag nur; ja toll, so ein Erfolg, gratuliere!

Dann tut sich etwas, der Senior des Hauses, erscheint auf der Bühne. Applaus und Dankesrufe begleiten ihn.

Ahh, nun kommt also der grosse Moment. Etwas verlegen, ja gequält lächelnd beginnt der Redner mit artig-höflichen Worten, erzählt davon, dass er schon manchen Preis erhalten und sich immer dafür bedankt habe. Dann fährt er plötzlich fort mit den Worten:

Heute bin ich in einer ganz schlimmen Situation. Ich muss auf den Preis, den ich heute erhalten soll, irgendwie reagieren. Herr XY, der den Preis gestiftet hat, sagte mir: " Bitte, bitte, bitte geh nicht zu hart ins Gericht! Ja, in der Tat. Ich möchte niemanden kränken. Niemanden beleidigen oder verletzen.

Nein, das möchte ich nicht. Aber ich möchte auch ganz offen sagen: Ich nehme diesen Preis nicht an und bin ab sofort kein Teil dieser illustren Gesellschaft.

Die Kamera schwenkt ins Festpublikum... wieder und wieder...und die Gesichter sprechen Bände: Das Lächeln erstarrt, gefriert zur Maske. Denn die Menschen spüren: Da kippt plötzlich etwas, unerwartet, alles eben noch so sicher Geglaubte ist in Frage gestellt. Und der Redner setzt noch einen drauf, redet vom Nonsens, den er hier zweieinhalb Stunden habe ertragen müssen und von der Belanglosigkeit des Gehörten und den inhaltslosen Gesprächen bei vielen, die da in aufgeräumter Hochstimmung vor ihm sitzen. --

Ganz ähnlich, liebe Gemeinde, muss die Situation damals in Jerusalem gewesen sein, als im Alten Israel die Jerusalemer zusammen mit den vielen Festpilgern das fröhliche Wallfahrts-Herbstfest nach Abschluss des Traubenernte feierten. Routiniert wie in den vielen Jahren davor brachten sie die vorgeschriebenen Opfer im Tempel dar, vollzogen die üblichen religiösen Riten und Gebete - und dann feierten sie ausgelassen, tanzen und sangen, aßen und tranken und ließen es sich wohl sein.

Plötzlich trat da ein Mann auf, verschaffte sich Gehör in der Rolle eines Bänkelsängers, der in Balladen, Liedern oder Moritaten sein Publikum anzusprechen pflegte. Von einem Weinberg wird dieser besondere Bänkelsänger gleich berichten, genauer: Von seinem Freund, der einen Weinberg sich anlegte. Er erzählt eine Parabel.

Und nun beginnt der Bänkelsänger Jesaja zu singen und es wird zunächst sein wie erwartet, aber dann, plötzlich wird alles kippen und die fröhliche Feier in Frage stellen.

Wir hören das sogenannte Weinberglied aus dem 5. Kapitel des Propheten Jesaja: (Jes 5,1-7)

Liebe Gemeinde,

Unerwartet kippt die Situation und aus einer erwarteten Festrede wird eine Gerichtsrede. Der Redner hat das gewagt, eine Tat, die einem eigentlich höchsten Respekt abnötigen muss. Denn dazu muss ein Mensch zuvor alle Konfliktscheue und alle Angst, nicht mehr geliebt zu werden, hinter sich lassen, wenn er sich **so** aussetzt.

Auch der Prophet Jesaja hat das getan, hat seiner Zeit den Spiegel vorgehalten. Ernsthafter, als es die Fastnachtsreden in diesen lustigen Tagen von sich geben, sehr viel ernsthafter.

Jesaja wusste um den Ernst der Lage, wusste um die menschlichen Abgründe und die sozialen Zustände in seinem Land.

Den Spiegel – im Namen Gottes. Gott lässt seinen Propheten ein Gerichtsgleichnis in die Runde werfen und dabei eine gesellschaftliche Realität vor unsere Augen malen, in der das Recht nicht selten mit Füßen getreten wird, und wenn dann doch das geltende Recht zur Anwendung kommt, es nur selten Gerechtigkeit schafft.

Das Recht des Stärkeren begegnet uns nicht nur in der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Alten Israel; die Macht des Geldes und Großgrundbesitzes, Anhäufung von Riesenvermögen auf legalen, halblegalen und illegalen Wegen, Korruption, egal: Hauptsache Erfolg. Und überhaupt: „Mein Vermögen, das geht niemanden etwas an, mein Geld – Privatsache, und der Staat, ohnehin unfähig, einer, der die Untüchtigen oder Faulpelze zu Schmarotzern erzieht!“

Es ist schon erstaunlich, wie oft die Propheten im Namen Gottes das Recht thematisieren. Und es ist auch bemerkenswert, wie oft die Propheten gesellschaftliches Recht und soziale Gerechtigkeit quasi als Glaubensprüfsteine nennen, wo wir doch viel lieber geübten Glauben als reine persönliche Herzensfrömmigkeit verstehen wollen.

Den Propheten Amos zB lässt Gott in drastischen Worten ausdrücken, was er von Frömmigkeitspraxis und religiösem Kult hält, wenn ihnen Recht und Gerechtigkeit nur zweitrangig sind. Ihn lässt er ausrufen: Ich habe keinen Gefallen an euren Opfern, und euren Feiertagen bin ich gram und mag eure Versammlungen nicht riechen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder, denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören. Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach! (Am 5)

Persönliche Herzensfrömmigkeit, Gelebter Glaube, lebendige Gottesbeziehung müssen miteinander verschränkt sein. Es würde führen zu einem geschärften, einem sensiblen Gewissen, das nach Recht und Gerechtigkeit fragen möchte.

Wo nach Gerechtigkeit nicht oder nicht aufrichtig gefragt wird, wo die Solidarität und Mitmenschlichkeit ausgeblendet wird, da geschieht, was Gott in den Gerichtsworten unseres Predigttextes aussprechen lässt: Die schützenden Mauern fallen ein und der Weinberg verwahrlost, Disteln und Dornen haben freie Bahn...

Es ist auf den ersten Blick ein harter Text. Es sagt genau das, was sich keiner von uns gerne sagen lässt: nämlich dass Gott sich zurückzieht, dass er den Weinberg sich selbst überlässt und dass er die schutzlose Einsamkeit des Weinbergs billigend in Kauf nimmt.

Gott überlässt den Weinberg sich selbst - Liebesentzug und Schweigen sind seine Strafe. Ist das so? Jetzt werden Sie sagen: Oh je, das wirkt fast wie schwarze Pädagogik, drohende Zeigefinger, die in der Geschichte der Kindererziehung viele Generationen zerbrochen hat. Heute wissen wir längst, dass Liebesentzug die härteste Strafe ist, die man Menschen zufügen kann.

Warum sollte Gott solch eine harte Haltung einnehmen?

Wenden wir uns nochmal an die Bibel. Sie ist zwar durchweg Zeugnis der Offenbarung Gottes. Trotzdem wird Gott in der Bibel nicht nur erfahren, sondern er wird ebenso oft vermisst, als etwas beschrieben, das man verloren hat und wieder finden möchte, oder leidenschaftlich **ersehnt**.

Oftmals entdeckt man gerade in dieser Sehnsuchtshaltung eine Gegenwart Gottes, die auf den ersten Blick gar nicht zu vermuten war.

Unseren Jesajatext durchzieht eine merkwürdige Spannung: Er, der Freund, legte den Weinberg an, er grub ihn um und entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit den edelsten Reben. Er baute mitten darin einen Turm und hob eine Kelter darin aus. Dann heißt es: „Ich entferne seine schützende Hecke; so wird (der Weinberg) zur Weide. Seine Mauer reiße ich ein; dann wird er zertrampelt. Zu Ödland will ich ihn machen... (und) ich verbiete den Wolken, ihm Regen zu spenden“.

Da leidet einer an seiner vergeblichen Liebesmüh. Da leidet jemand, weil seine Geliebte, oder wir können auch sagen, sein geliebtes Kind sich von ihm abwendet, weil es zu einem Kontaktabbruch gekommen ist.

Eine Mutter und ihre Tochter, daraufhin befragt, nachdem sie nach Jahren des Bruchs und der Kontaktlosigkeit wieder zueinander gefunden haben, lautete:

Man muss Muster und Ansprüche hinter sich lassen, um sich neu zu begegnen. Auf die Frage, was sie anderen raten könne, meint die Mutter: „Vor allem nicht aufgeben. Nicht mit Verbitterung und Vorwürfen reagieren. Und nicht auflisten, was man alles für sein Kind getan hat, sondern immer wieder mit kleinen Gesten zeigen, dass man sein Kind nach wie vor liebt.“

Im Neuen Testament, in der Geschichte vom unfruchtbaren Feigenbaum im Weinberg im Lukasevangelium (vorhin gehört bei Lk 13) begegnet uns ein ähnliches Lehrstück. Ein verbitterter Besitzer will einen Feigenbaum, der keine Früchte trägt, abhauen lassen; doch der Weinberggärtner bittet: "Herr, lass ihm noch dieses Jahr!"

Gott wäre dann schlussendlich einer, der immer wieder umgräbt, auch wenn er keine Früchte findet! Der jedes Jahr wieder sagt: "Ich lass ihm noch dieses Jahr!" Und die Botschaft unseres Weinbergliedes wäre: Gott mahnt und klagt uns seine vergebliche Liebesmüh, - aber er hört nicht auf die Menschen gern zu haben, auch wenn die Früchte ausbleiben.

Gott kämpft und wirbt für uns. Gott lässt Jesaja ein Lied singen von seinem Weinberg, seiner geliebten Braut.

Jesaja sehe ich als Mahner in seiner Zeit. Er sprach damals hinein in eine Gott vergessene zum Egozentrismus neigende Epoche und damit kommt er uns wieder sehr nah.

Auch wir sind seine geliebte Braut, seine Kinder, um die er wirbt und kämpft, an denen er auch leidet, weil er uns liebt und weil die Sehnsucht nach einem Kontakt mit Gott an vielen Orten greifbar ist.

Der leidenschaftlich liebende und darum auch an uns leidende Gott – er wusste, dass es für uns keine Zukunft geben würde, wenn er unsere Schwachheit nicht selber auf sich nehmen würde. Er nahm in Christus die Schwachheit eines Menschen an. Aus einem mahnenden wird ein Liebender.

Das war seine grosse Geste.

In der am kommenden Sonntag beginnenden Passions- und Fastenzeit werden wir sicher das eine oder andere Mal daran denken und auf Karfreitag und Ostern zuleben, auf Vergebung und Hoffnung hin.

Es ist das, was wir brauchen, um in unserer zerbrechlichen Welt und erst recht in unserem Umfeld nach Gerechtigkeit und Liebe zu suchen, für den Frieden zu arbeiten, und zu versuchen, persönliche Herzensfrömmigkeit, gelebten Glauben, lebendige Gottesbeziehung miteinander zu verschränken und damit in Kontakt mit Gott zu bleiben.

AMEN.